



netzwerk mode textil

Die Meisterklasse des Lette Verein Berlin – ein Interview

11. Jahresmitgliederversammlung *netzwerk mode textil e. V.*
Berlin (D) > 03.05.2019



Als krönenden Abschluss unseres ersten Tagungstags im Lette Verein Berlin präsentierten sich die Meisterschülerinnen mit einer Modenschau. Das Thema „Dolman“ stand im Zentrum der Aufführung mit zehn Modellen. Zuvor hatten sich Leonie, Jana, Rachel und Lena zusammen mit ihrem Lehrer Jochen Pahnke einige Wochen mit der Historie dieses Kleidungsstücks und den Aspekten Verwendungszweck, Schnitt und Fertigungstechniken beschäftigt und für eine heutige Klientel zeitgemäß, neu interpretiert.

Einige Tage nach der Präsentation hatte ich die Möglichkeit mit Jochen Pahnke und seinen Meisterschülerinnen über den Entstehungsprozess zu sprechen.

Wie seid ihr zum Lette Verein gekommen? Was sind eure beruflichen Ziele? Stellt euch bitte kurz vor.

Lena: Ich war nach dem Abitur unschlüssig was ich machen möchte und habe mir autodidaktisch das Nähen auf einer alten Nähmaschine, die ich nach dem Tod meiner Oma geerbt hatte, beigebracht. Ich hatte zwar viel Freude daran, wusste aber nicht, ob das eine Zukunft für mich hat und habe dann erst ein Praktikum gemacht. Diese Maßschneiderin hat mich dann auf den Lette Verein gebracht. Obwohl ich Abitur gemacht habe, war meine Intention überhaupt nicht ein Studium anzufangen, sondern eher etwas Praktisches zu machen. Und da kam mir der Lette Verein am nächsten. Ich habe mich auch nur hier beworben, weil ich genau hierher wollte. Zuvor habe ich den Mappenkurs zur Vorbereitung gemacht. Vor allem weil die Ausbildung so praktisch verankert ist, wollte ich hier her. Für die Zukunft habe ich eine sehr gute Basis in vielen Bereichen erlangt, die ich gerne noch ausbauen würde. Aus diesem Grund möchte ich noch Bekleidungstechnik an der HTW studieren.

Jana: Ich bin auch aus Berlin und ich habe nach dem Abitur – wie viele andere Leute auch – BWL angefangen mit dem Gedanken, dass man damit ja so viel machen könne. Nach einem halben Jahr habe ich damit wieder aufgehört. Da ich schon immer genäht, gestrickt und mit für Handarbeiten be-

geistert habe, habe ich nach diesem missglückten Studium gedacht, ich muss irgendetwas Praktisches machen. Irgendjemand hat mir den Lette Verein empfohlen, denn nach dem BWL-Studium wollte ich auch gar nicht mehr studieren, auch kein Modedesign, sondern das als Ausbildung machen. Ich habe mich auch – wie Lena – nur hier beworben. Die Ausbildung war toll. Im Herbst fange ich an Bekleidungstechnik an der HTW zu studieren, weil das noch mal mehr in die technische Richtung geht. Ich habe festgestellt, dass Design nicht so mein Ding ist, eher die Umsetzung macht mir Spaß.

Leonie: Mein Weg in diesen Bereich ist eigentlich ziemlich schnell gelaufen. Ich habe meine Schule mit der 9. Klasse abgeschlossen. Für mich war klar, dass ich mit den ganzen anderen Fächern nichts zu tun haben will und musste raus. Anschließend habe ich direkt meine Schneiderausbildung in Nürnberg angefangen und es wurde immer spannender, sodass mir klar wurde: Ok, ich will noch weiter machen – aber nicht in Nürnberg. Danach habe ich mich hier am Lette Verein beworben und an der OSZ. Und in dem Moment als klar war, dass mich der Lette Verein angenommen hat, war klar, dass ich auch hier hin gehe. Jetzt hab ich 3 Jahre die Ausbildung gemacht und es ist immer noch nicht langweilig. Gerade rutsche ich in die Selbstständigkeit rein, nehme Aufträge an und finde meinen Weg. Mal sehen wie sich das entwickelt. Vielleicht will ich auch irgendwann mal mit anderen Leuten in einem Unternehmen arbeiten, aber gerade ist das der Plan.

Rachel: Bei mir ist es ein Mix aus allen drei anderen Geschichten. Ich habe früh für mich gemerkt, dass ich ein Interesse an Stoffen habe. Mein Vater ist Raumausstatter, da ist vielleicht so ein bisschen bei mir mitgekommen. Meine Eltern haben mich darin immer unterstützt, aber es ist nie wirklich durchgedrungen. Ich war dann ein Jahr in Dänemark und musste für mich entscheiden, wie es danach weitergeht. Dort habe ich gemerkt, dass das Textile etwas ist, woran ich nicht nur Spaß habe, sondern was ich auf professioneller Ebene machen möchte. Ich hatte schon einige Freunde, die hier ihre Ausbildung angefangen oder beendet hatten und habe von allen positive Feedbacks gehört. Dann habe mich entschieden, dem Ganzen eine Chance zu geben. Ich habe mich beworben, wurde genommen und bin dann nach meiner Rückkehr aus Dänemark direkt nach Berlin gezogen und habe am Lette Verein angefangen. Ich habe es sehr geschätzt, dass die Ausbildung hier sehr praxisorientiert ist. Ich bin zwar auch gut in der Theorie, aber ich glaube, es hilft sehr, das Endprodukt von Anfang an kennenzulernen. Momentan arbeite ich schon fast Vollzeit in der Hochzeitsbranche und überlege, ob ich das weiterführe, halte mir aber auch die Möglichkeit offen, nochmal zu studieren. Dann aber in Richtung Management und Mode.

Jochen, was war deine Idee hinter der Meisterklasse? Seit wann gibt es sie?

Jochen Pahnke: Meine Intention zu Beginn war, dass ich das Gefühl hatte, dass die dreijährige Ausbildung, die wir hier im Lette Verein anbieten, nicht unbedingt ausreicht, um hinterher in dem Bereich wirklich arbeiten und davon leben zu können, Geld zu verdienen. Auch wenn unsere Unterrichtsinhalte gut sind, bereiten sie aus meiner Sicht die Schüler nicht ausreichend auf das vor, was sie möglicherweise hinterher erwartet. Und das Spektrum, dass es in der Mode gibt, die Bereiche, in denen man arbeiten könnte, sind so breit gefächert, dass ich dachte, man müsse jungen Menschen, die wirklich was wollen und was können, mehr Raum bieten sich auszuprobieren und ihren eigenen Weg zu finden – unabhängig von Notengebung und Bewertung, die ja ständig im Raum steht. Und unabhängig vom Prüfungsdruck und Termindruck – auch wenn es den Termindruck später im Leben und Berufsleben auch noch geben wird – aber dennoch ist dies eine andere Form des Drucks, mit dem man um-

zugehen lernen muss. Und ich hatte immer das Gefühl, es wäre schön wenn man noch ein Zusatzmodul in der Hand hätte.

Deshalb habe ich mir diese Meisterklasse ausgedacht – ganz informell zu Hause am Küchentisch – und anschließend bei der Direktorin und der Abteilungsleitung vorgestellt. Dort ist es sofort durchgegangen, sodass wir den Förderantrag beim Senat für Arbeit gestellt haben, die das auch super fanden. Gerade in dem Haifischbecken der Modeausbildung, die es in Berlin gibt, ein Zusatztool anzubieten, das junge Menschen fitter macht für den Markt, stieß auf Begeisterung.

Gibt es in der Zeit noch eine Benotung oder ist die Meisterklasse wirklich ein komplett freier Raum? Gibt es noch eine Abschlusskollektion? Wie ist so ein typischer Werdegang der Schüler und Schülerinnen wenn sie in die Meisterklasse aufgenommen werden?

Jochen: Ob ein Schüler eine Abschlusskollektion machen möchte, muss jeder für sich selbst entscheiden. Wir wechseln hier ein bisschen die Rollen. Während es im Unterricht noch so ist: Ich turne etwas vor, ihr turnt es nach; und wer es am besten nachturnt, kriegt die Eins, ist es hier etwas anders. Die Schüler müssen lernen, ihre Bedürfnisse, Fähigkeiten und Stärken zu erkennen und zu sagen, an der Stelle möchte ich gerne mehr machen. Hier haben sie die Möglichkeit dazu und kriegen von mir die entsprechende Unterstützung. Interessant ist, dass einige das noch gar nicht richtig formulieren können, obwohl sie im Ausbildungsbereich ganz hervorragende Leistung gebracht haben. Für sich selbst jedoch den Plan zu entwickeln, festzulegen was will ich eigentlich, worin könnte meine Zukunft liegen, das fällt dann einigen noch schwer. Aber den Vieren hier fällt es nicht schwer, die haben einen Plan.

Wenn sich solche Möglichkeiten ergeben wie fürs *netzwerk mode textil e. V.*, dann denke ich mir ein Thema aus, schlage es hier vor und erkläre ihnen, dass diese Gelegenheit an der einen oder anderen Stelle für sie möglicherweise gewinnbringend sein könnte. Im Anschluss findet sich eine bestimmte Anzahl an jungen Menschen zusammen und dann machen wir das.

Anschließend kann ich neue Techniken oder neue Schnittgeschichten einsetzen, häufig aber auch das Gelernte, was in der regulären Ausbildung schon eingeübt worden ist, einfach wieder abrufen.



Wie findet sich die Gruppe zusammen?

Jochen: Wir nominieren immer die besten Acht eines Jahrgangs und tragen ihnen an, dass sie sich durch ihre Arbeit für einen Platz in der Meisterklasse qualifiziert haben. Für eine kleine Bearbeitungsgebühr erhalten sie für ein Jahr einen Arbeitsplatz geschenkt. Dieser liegt außerhalb der üblichen Öffnungszeiten des Lette Vereins, d.h. es gibt die Möglichkeit hier immer zu arbeiten. Das nutzen einige intensiver, andere weniger intensiv.

Einmal die Woche treffen wir mittwochs, um den Unterrichtsinhalt zu besprechen. Und wenn so konkrete Sachen anliegen wie für euch, dann turne ich etwas vor und die Woche drauf wird das von den Schülerinnen nachgeturnt. Und dann geht's nächsten Mittwoch wieder weiter – das ist quasi der ganze Deal: Am Mittwoch komme ich, gebe Unterstützung und den Rest der Woche füllt jeder je nach Zeitaufwand und finanziellen Möglichkeiten. Jeder hat einen Schlüssel, jeder kann hier reinkommen wann immer er will.

Hast du ein bestimmtes Ziel, das du mit der Meisterklasse erreichen möchtest?

Jochen: Mein persönliches Ziel war es, eine Alternative zu den elf oder zwölf Mode-Ausbildungen in Berlin zu bieten. Ich habe das Gefühl, es ist modisch geworden Mode auszubilden. Es gibt einfach ganz viele junge Menschen, die das machen wollen und dafür bereit sind viel Geld zu zahlen. Was die nachher unterm Strich können, steht auf einem ganz anderen Blatt. Und ich möchte, dass sich mehr und mehr manifestiert, dass wenn ein junger Mensch in eine Firma kommt und sagt – das ist mein Lette-Abgangszeugnis – dies für eine bestimmte Qualität und einen gewissen Menschentypus steht, der zupacken kann, lösungsorientiert ist und auf den man sich verlassen kann. In der Mode ist es oft hektisch, hysterisch, es herrscht Termindruck und da muss man Ruhe bewahren. Wenn man jedoch selber hektisch wird, bringt das irgendwie gar nichts.

Meine persönliche Motivation ist, der ganzen Ausbildung im Lette Verein einen noch höheren Stellenwert beizumessen und in der Außenwirkung etwas zu bieten, das uns von den anderen Studiengängen unterscheidet, da wir die einzige schulische Ausbildung in dem Bereich sind. Und nur weil wir keinen Bachelor haben, sind wir dafür nicht schlechter – im Gegenteil: Wir können dafür was anderes.



**Das Thema „Dolman“ wurde vorher von Jochen vorgegeben. Wie seid ihr daran gegangen?
Wie habt ihr die Modelle entwickelt**

Jochen: Naja, ich hatte mir das vorher ausgedacht, weil ich dachte, dass das ein Thema sei, das dem Auftraggeber, also dem nmt, gefallen könnte und das für die Schülerinnen einen schnitt- und verarbeitungstechnischen Mehrwert hat, den die Schülerinnen noch nicht kennen. Ich dachte mir, dass es aufregend sein könnte, sich damit zu beschäftigen und neue Ansätze zu erarbeiten. Die Begeisterung hielt sich anfangs ein bisschen in Grenzen. Aber so im Prozess wurde es dann immer spannender.

Leoni: Nachdem Jochen uns das Thema vorgestellt hat, hat er uns auch an das Thema Schnitt und daran wie das ganze System des Dolman funktioniert, herangeführt. Im letzten Halbjahr des Abschlussjahres hatten wir das Thema schon einmal – auf diesen Grundlagen haben wir aufgebaut. Ich schätze, wir haben mindestens genauso viel Zeit damit verbracht, das Thema erst einmal besser für uns zu erarbeiten, zu lernen wie der Schnitt funktioniert und rumprobiert, bis wir überhaupt an das Thema Entwerfen rangegangen sind. Später haben wir uns dann regelmäßiger für die Fertigung getroffen.

JP: Ich hatte angeregt, sich erst einmal zu vergegenwärtigen, wie der Ärmelschnitt beim historischen Dolman funktionieren und der Frage nachzugehen: Was macht was an der Puppe? Wie ist der Fall des Stoffes? Und erst im Anschluss sind sie in die Entwürfe gegangen. Wichtig ist es, erst einmal das Schnittsystem verstehen wie es funktioniert und ausprobieren, um dann zu sagen: Das gefällt mir, da kann ich mir jetzt vorstellen, diesen oder jenen Entwurf daraus zu machen.

Rachel: Ich glaube, im Grunde waren es drei verschiedene Prozesse, die gleichzeitig abgelaufen sind. Einerseits eben der Prozess des Schnittes, den wir erarbeitet haben und zu dem wir die Probenmodelle genäht haben. Andererseits war es aber auch generell eine Stilfindung, wozu wir auch ein Moodboard und eine Farbschema erstellt haben um herauszufinden in welche Richtung man überhaupt gehen will und was Sinn macht. Das herauszufinden hat tatsächlich auch ein bisschen gedauert. Wollen wir es abendlich gestalten, also ein festliches Thema präsentieren oder wollen wir daraus ein alltägliches Thema machen? Wollen wir es sportlich anklingen lassen? Das waren alles Fragen, die vorher geklärt werden mussten.

Jochen: Im Grund war eigentlich schon alles klar, als wir zur Stoffmesse gegangen sind – sowohl Farb- als auch Schnitttechnisch. Und dann wurde da nur noch ausgeschwärmt und nach den Sachen gesucht, die ins System passen.

Rachel: Design entsteht unterschiedlich. Manche fangen mit einem Stoff an und entwickeln daraufhin einen Schnitt, arbeiten sozusagen um den Stoff herum. Es gibt aber auch eben die Option, dass man mit dem Schnitt anfängt und sich dann überlegt, was passt dazu. Und das war die Variante, die wir angesetzt haben, weil wir uns mit dem Schnitt des Dolmans im Speziellen beschäftigt haben.



Ihr habt euch also als Gruppe das Farbthema erarbeitet?

Jana: Wir hatten zuerst überlegt, ob wir jede einzeln was machen. Relativ schnell haben wir uns jedoch dazu entschlossen, dass wir alle zusammen eine Kollektion machen, da es am Ende einfach besser aussieht.

Rachel: Ja, die Wirkung auf dem Laufsteg ist natürlich eine ganz andere.

Jana: Wir hatten schließlich zehn Models, die alle zusammenpassten. Das sieht besser aus als wenn da jeder sein eigenes Ding durchzieht. Und das Zusammenarbeiten hat auch ganz gut funktioniert.

Lena: Anfangs war die Gruppe eigentlich auch ein bisschen größer, da sich mehr dazu bereit erklärt hatten mitzumachen. Aber dadurch, dass das Thema doch recht speziell ist und wir uns ja nicht nur auf die Ärmelkonstruktion fokussiert hatten, sondern dieses Prinzip auch in Hosen übersetzen wollten, mussten wir sehr tief eintauchen in das Thema und die Schnitttechnik, weshalb dann auch ein paar Leute zwischen drinnen ausgestiegen sind. Aber letztendlich haben wir uns alle gefunden und uns immer sehr gut einigen können.

Rachel: Ich glaube, das Schöne ist auch bei uns, dass wir inzwischen schon drei Jahre zusammen durchgestanden haben und wir auch einfach wissen, wo die Stärken von jedem von uns liegen. Wir sind alle aus dem gleichen Jahrgang und man kennt einfach die Anderen sehr gut. Man weiß, wie sie ticken, und es hilft natürlich, wenn man weiß was die Stärken der anderen Person sind. Was wir dann auch für unseren Vorteil genutzt haben: die eine Person ist besser im Schnitt als die andere, die andere Person näht lieber, eine Person macht das Organisatorische lieber und so hat jeder seinen Teil übernommen. Aber das ist ja in einer Firma auch nicht anders. Normalerweise gibt es nicht eine Person, die in einer Firma alles macht, sondern jeder macht einen Teil, und am Ende wird alles zusammengebaut. Und so hat es auch bei uns funktioniert.

Leonie: So ist das Projekt am Ende auch zu einem richtigen Gruppenprojekt von uns geworden. Es hat schon jeder das gemacht was er am besten kann, aber die Entwürfe zum Beispiel sind alle zusammen entstanden. Und am Ende haben wir alle ein bisschen kombiniert und das ist dann zu einem Thema geworden. Wir haben geschaut welche Teile zusammenpassen. Jeder hat dann ein paar Probemodelle gemacht. Einer hat den Schnitt gemacht, ein anderer hat ein Probemodell genäht, und der nächste hat dann das Originalteil davon genäht. Es kann also sein, dass an einem Teil drei Leute gearbeitet haben.

Rachel: Der Arbeitsprozess war insgesamt sehr fluid. Es gab nicht eine verantwortliche Person, sondern man hat einfach geguckt wo Not am Mann war und hat dann einfach dort angepackt und weiter gemacht.



Wie seid ihr zur Inspiration für eure Modelle gekommen? Habt ihr historische Abbildungen herangezogen, euch Fotos von historischen Kleidungsstücken angesehen?

Rachel: Normalerweise gibt es am Anfang einer jeden Kollektion diesen Gedankenprozess, den man durchlaufen muss. Wir haben nach Bildern gesucht, die uns ansprechen. Das heißt nicht unbedingt, dass man das Abgebildete kopiert – gar nicht. Man sieht einfach einen Teil des Bildes, eine Ästhetik, und kann sagen: das gefällt mir. Ein Gefühl, das hervorgerufen wird, wenn man es anschaut. Das war etwas woran wir uns auch herangearbeitet haben. Aber zuerst galt es natürlich den Dolman zu verstehen: wie wurde er getragen? In welchem Zusammenhang hat man ihn getragen? Wer hat ihn getragen? Wann wurde er getragen? Welche Stoffe hat man benutzt? Und dazu haben wir uns Bildmaterial gesucht. Und auch die Geschichte durchgearbeitet: wann ist er entstanden? In welchen Ländern wurde er getragen? Im Anschluss sind wir in die Neuzeit gegangen, da der Schnitt jetzt gerade auch wieder genutzt wird. Zwar nicht unbedingt in dem Ausmaß wie damals, aber er wird auch heute wieder in Designs genutzt. Wir haben versucht uns dort entlang zu tasten und etwas zu finden, das wir ansprechend finden.

Lena: Womit wir im Speziellen gearbeitet haben, war die Plattform *Pinterest*. Dort haben wir uns alle zusammengeschlossen und gemeinsam Pinnwände erstellt. Man war so immer sofort auf dem aktuellsten Stand, konnte übers Handy darauf gucken und war immer informiert. Damit haben wir auch schon in der Ausbildung öfters gearbeitet.

Leonie: Über *Pinterest* haben wir unsere Moods gesammelt und dadurch auch Moodboards erstellt. Wir konnten so rausfinden, wo kommen wir zusammen? Welche Farbschemata gefallen uns? Welche Stofflichkeiten, Formen, Strukturen kommen bei uns allen vor – so sind wir auf das Color Pop-Thema gekommen. Pink war schließlich das Farbschema, das alle angesprochen hat.

Rachel: Ja, aber auch nur in dieser Farbkombination – Pink, Lila, Orange – die wir am Ende hatten, was natürlich sehr sommerlich ist.

Lena: Auch wenn wir sehr gut im Team gearbeitet haben, sind wir alle im Geschmack doch sehr unterschiedlich. Und bei dieser Farbkombination gab es einfach die meisten Überschneidungen.



Was passierte im Anschluss?

Alle: Wir haben alle Zeichnungen gemacht.

Leonie: Zuerst haben wir die Moods gesucht, hatten das Thema und dann sind wir los zu den Stoffmessen und haben geschaut was für Stoffe wir finden. Mit den Stoffproben haben wir die Stoffauswahl getroffen und dann die Entwürfe gemacht.

Rachel: Teils, Teils. Einige Entwürfe hatten wir schon vorher und haben dann die Stoffe den Entwürfen zugeordnet.

Leonie: Aber wir wussten an sich was für eine Struktur und was wir haben wollten. Unsere Stoffwünsche haben wir vorher schon festgelegt.

Rachel: Das Thema wird gehalten von den Stoffen. Nicht zwangsläufig von den Stofflichkeiten, weil manche Stoffe nur ein- maximal zweimal vorkommen, was sich bei anderen Kollektionen normalerweise öfter wiederholt. Aber die Kollektion wirkt durch die Farbigkeiten – und die harmonieren.

Leonie: Dadurch dass man mit unterschiedlichen Stoffen arbeitet, wird das ganze Thema nochmal viel interessanter. Und da das Thema eigentlich so sehr auf dem Schnitt basiert, ist das besondere daran, dass eigentlich jeder Stoff mit dem gleichen Schnitt andere Dinge tun würde. Der Fall wäre anders, die Brüche – wie bricht er, bricht er überhaupt? Durch diese großen Unterschiede ist es natürlich wichtig, den Schnitt an den Stoff anzupassen. Wichtig war es daher so viele Stofflichkeiten zu haben, damit dann wirklich viel passiert. Die Probestücke aus Nessel haben wir dann unseren Models angezogen und geguckt, wie der Schnitt am Körper fällt.



Wie seid ihr an die Präsentation der Modelle rangegangen? Lernt ihr so etwas auch in eurer Ausbildung?

Jana: Das lernt man in der Ausbildung, da man ja jedes Semester eine Kollektion präsentieren muss. Und es sind immer Models dabei, mit denen man arbeitet. Man muss sie jedoch selbst suchen, das lernt man quasi nebenbei. Auch die Abschlussshow am Ende unserer Ausbildung mussten wir selbst organisieren. Bis auf eine kamen bei der Dolman-Show alle Models aus dem Lette Verein. Sie machen hier in verschiedenen Bereichen ihre Ausbildung.

Leonie: Man macht die Kollektion, man hat die Stoffe, man hat das Thema, man hat die Farben – und dann kriegt man wahrscheinlich irgendwann ein Gefühl dafür, wie will ich, dass es präsentiert wird, welche Stimmung will ich erzeugen? Dazu kommt dann die Musik und die Frage, was soll am Präsentesten sein? Es ist sehr schön, dass wir das hier in der Schule machen durften.

Rachel: Zusätzlich war natürlich der Rahmen gegeben, dass es hier in der Schule stattfinden musste – wodurch auch gewisse Grenzen gesetzt wurden. Aber manchmal ist es gar nicht schlecht einen gewissen Rahmen zu haben, in dem man sich zu bewegen hat, weil man so lernt, das Beste aus dem zu machen was man zur Verfügung hat. Und wir haben es so genutzt wie es für uns Sinn gemacht hat und damit bestmöglich mit der Musik und der Art der Präsentation als Statuen zur Geltung kommt.

Leonie: Für das Schminken und Frisieren hatten wir einen Schüler, Alexander, der gerade seinen Abschluss gemacht hat, und der alle zehn Models geschminkt und frisiert hat. Den ganzen Tag war er damit beschäftigt. Er hat uns ganz toll unterstützt.



Herzlichen Dank für das aufschlussreiche Interview.

Text: © Katrin Lindemann und Jochen Pahnke

Fotos: © schoberfoto (Michael Schober)

Katrin Lindemann und Jochen Pahnke für *netzwerk mode textil e. V.* (online: 30.08.2019)